

Zeitschrift: Schweizer Textilien [Deutsche Ausgabe]
Herausgeber: Schweizerische Zentrale für Handelsförderung
Band: - (1946)
Heft: 3

Artikel: Uralte Gewebe aus grauer Vorzeit
Autor: Pittard, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-793822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER TEXTILIEN

Sonderzeitschrift der

1946

Schweiz. Zentrale für Handelsförderung, Zürich und Lausanne

Nr. 3

REDAKTION UND VERLAG : SCHWEIZERISCHE ZENTRALE FÜR HANDELSFÖRDERUNG, POSTFACH 4, LAUSANNE

Die « Schweizer Textilien » erscheinen 4 mal im Jahr. Jahresabonnement : Ausland : S. Fr. 20.—.

Preis der Einzelnummer : Ausland : S. Fr. 6.50. (Siehe Seite 60 g.)

Chefredaktor : CHARLES BLASER, Lausanne.

Inhaltsverzeichnis : Seite 60 a. — Inserentenverzeichnis : Seite 60 f.

Publikationen der Schweiz. Zentrale für Handelsförderung: S. 60 h. — Nachweisstellen für die schweizerische Produktion und Verschiedenes: S. 60 g.

URALTE GEWEBE AUS GRAUER VORZEIT

von EUG. PITTARD

Professor an der Universität, Direktor des Ethnographischen Museums Genf

Die Schweiz brachte als erstes europäisches Land Kunde von der Existenz der allerältesten Gewebe der Welt. Sie stammen aus einer Epoche, die weit zurück liegt in prähistorischer Zeit, — in der sogenannten « Steinzeit ».

Die Entdeckung versunkener Pfahlbausiedlungen geschah, so heisst es in den Chroniken, während des Winters 1853/54. Damals hatte ein aussergewöhnliches Absinken des Wasserspiegels im Zürichsee in Obermeilen zahlreiche Pfahlbauten ans Tageslicht gefördert. Man fand dort von Menschenhand hergestellte Gebrauchsgegenstände aus Hirschhorn und Knochen, Töpfergeschirr, sowie Werkzeug aus Kiesel und geschliffenem Stein.

Ähnliche Funde waren früher bereits zweimal gemeldet worden. Zuerst im Jahre 1829, als man den kleinen Hafen von Obermeilen tiefer aushob, und dann in den Jahren 1843/44 in Männedorf, — ebenfalls am Ufer des Zürichsees, wo Arbeiten gleicher Art vorgenommen worden waren. Bei diesen Gelegenheiten stiess man

immer wieder auf im Schlamm versunkene Pfähle, in deren Umgebung man Gegenstände aus bearbeitetem Stein und Handwerkszeug aus Hirschhorn fand. Aber niemand hatte bei diesen Funden eigentlich richtig begriffen, was man da effektiv vor sich hatte.

Dem Lehrer Johannes Aeppli von Obermeilen verdanken wir die Entdeckung einer bisher nicht bekannten Tatsache, die vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ein ganz grosses Ereignis darstellte; und es war Ferdinand Keller vom Zürcher Museum, der uns die wissenschaftliche Auslegung der von Aeppli gemeldeten Funde vermittelt hat.

Als Ferdinand Keller die Feststellung machte, dass es sich bei den gemachten Entdeckungen um eine bisher unbekannte, aber relativ fortgeschrittene Entwicklungsstufe handle, wirkte das in der Welt der Forscher und Gelehrten wie ein Donnerschlag. Kaum waren diese sensationellen Funde bekannt, da machten sich die Archäologen an allen Seen des Helvetischen Plateaus auch schon an die Arbeit. Und sehr schnell wurden aufsehen-

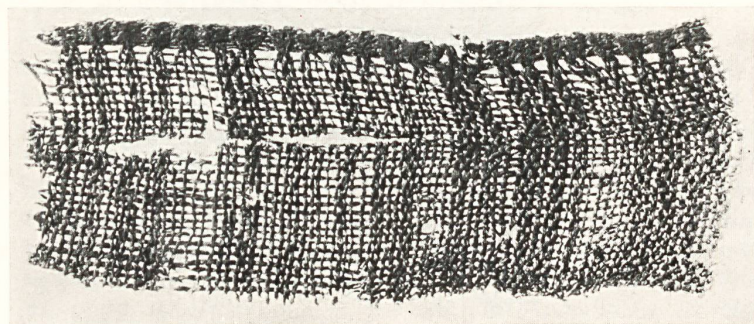


Abb. 1 Anfangsstück eines Leinengewebes. Fund aus der Pfahlbaustation Robenhausen (Kt. Zürich). Schw. Landesmuseum (1/1 natürlicher Grösse).

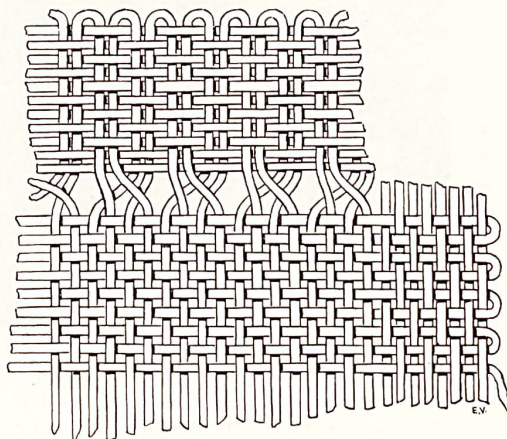


Abb. 2 Schema der Anfangs- und der Seitenborte des Gewebes Abb. 1.

erregende Funde in den Annalen der Schweiz und der ganzen Welt verzeichnet.

Unter den alten Siedlungen, die dadurch Berühmtheit erlangten, war Robenhausen, am Ufer des Pfäffikersees, eine der bedeutendsten Ausgrabungsstätten, besonders wegen der dort gemachten Funde an Geweben, deren Fragmente bald die Vitrinen aller Museen Europas und Amerikas schmückten.

Die neolithische Zeitperiode (Steinzeit) muss als die grösste aller sozialen Revolutionen angesehen werden, die je in der Geschichtsschreibung registriert worden ist.

Menschen, die fünfzigtausend Jahre lang nur Jäger gewesen waren, wurden nun Ackerbauer und Hirten. Aus Nomaden mit einem zwar wahrscheinlich relativ kleinen Wanderradius wurden bodenständige Siedler. Sie rodeten, bearbeiteten die Erde und sähten ihre Saat aus. Von diesem Zeitpunkte an sieht man allmählich menschliche Wohnstätten entstehen, und verbunden damit bilden sich gleichzeitig Kollektivgemeinschaften, die nicht länger primitiv zu nennen sind. Innerhalb dieses ersten Sozialgebildes, das in jedem Gemeinwesen entsteht, entwickelt sich eine Moral, die den Ursprung dessen darstellt, was man « das Recht » nennt. Und wem verdanken wir nun diese Umwälzungen, die in der Zeitgeschichte einzig dastehen und so tiefgreifend die ganze Menschheit beeinflussen?

Soweit wir dies heute beurteilen können, scheint es, als handle es sich bei diesen Funden um Lebensäusserungen von Wanderstämmen, die vom nahen Asien her, wo das für die Lebensbedürfnisse wichtige Getreide (Weizen, Hafer und Hirse) von selber wuchs, nach Europa einwanderten. Diesen gleichen Menschen verdanken wir die ersten Haustiere. Zunächst den Hund, der bereits in der vorvergangenen Zeitperiode, dem mesolithischen Zeitalter, bekannt war, dann der Ochse, das Schaf, die Ziege, das Schwein.

Die aus dem Osten stammenden Neuankömmlinge brachten unsern Urvätern den Flachsbau und die Schafschur und lehrten sie die Herstellung der ersten Gewebe, gewissermassen der ersten Kleider, die man in Europa kannte. Bis dahin standen den Menschen nur Tierfelle zur Verfügung, um sich gegen die Unbill der Witterung zu schützen. Uns ist nichts über die Art bekannt, wie sie diese Felle benutzten. Zweifellos machten sie aus denselben richtige Gewänder, denn wir haben Nadeln aus mit grösster Sorgfalt präparierten und bis aufs Feinste zugespitzten langen Knochensplittern gefunden. Diese Nadeln waren bereits mit einem Ohr versehen. Der Faden wurde aus den ganz fein gespaltenen Sehnen des Renntiers gewonnen. Man hat auch Gegenstände aus Knochen und Horn gefunden, die wohl als Knöpfe gedient haben.

Diese Menschen der Steinzeit dürften also sozusagen die ältesten Schneider und Kleidermacher gewesen sein. Aber unsere Phantasie muss bei diesen Feststellungen Halt machen, denn eine so vergängliche Materie wie Tierfelle konnte sich in den Höhlen, die damals als menschliche Behausung dienten, nicht erhalten.

Für die Wissenschaft über Gewebe und Bekleidung ist es daher ein unschätzbares Glück, dass die Menschen in späteren Zeiten ihre Pfahlbauten auf unseren Seen und Mooren konstruiert haben. Keiner der in Bezug auf Konservierung so empfindlichen Gegenstände, die wir im Seeschlamm doch relativ gut erhalten aufgefunden haben, hätte auf dem Festland bis in unsere Zeit hinüber gerettet werden können. Organische Substanzen, wie z. B. Leinen und Wolle, erliegen, wenn sie der Luft ausgesetzt sind, sehr schnell dem zersetzenden Einfluss der Witterung, des Regens und des Sickerwassers. Hingegen konnten verschiedene Dinge die an und für sich sehr schnell dem Verderb ausgesetzt sind, gegen die zerstörende Einwirkung der Luft dank der konservierenden Schlammschicht der Seeufer und der mehr

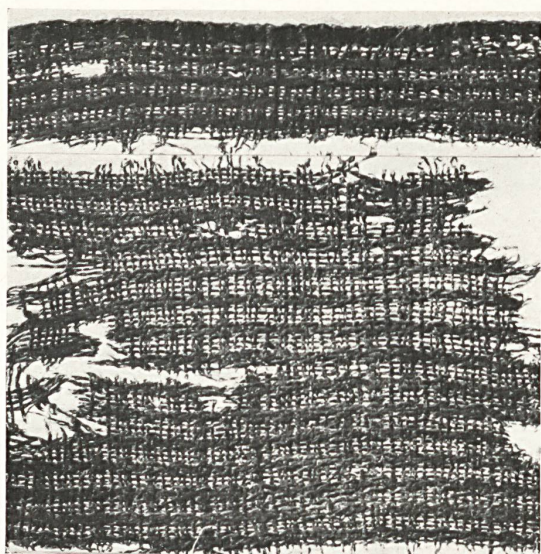


Abb. 3 Vorderseite eines Gewebes mit Streifenmusterung und Anfangsborte. Fund aus Robenhausen. Schw. Landesmuseum ($\frac{1}{3}$ natürlicher Grösse).

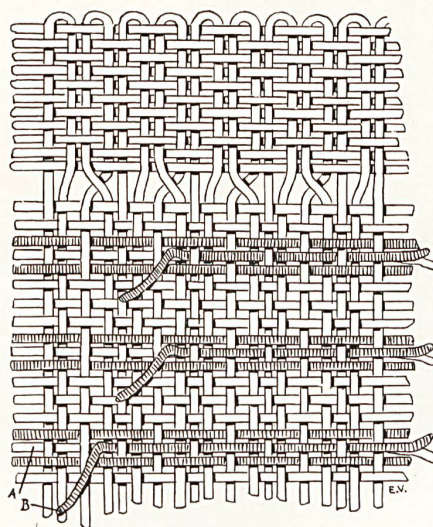


Abb. 4 Schema von Gewebe Abb. 3.

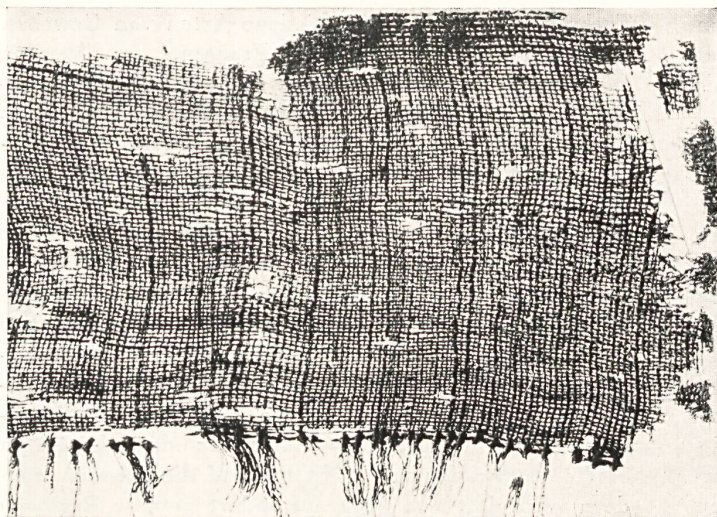


Abb. 5 Feines Leinengewebe mit Abschlussfransen und Resten der Seitenborte. Fund aus Robenhausen. Schw. Landesmuseum (¹/₁ natürlicher Grösse).

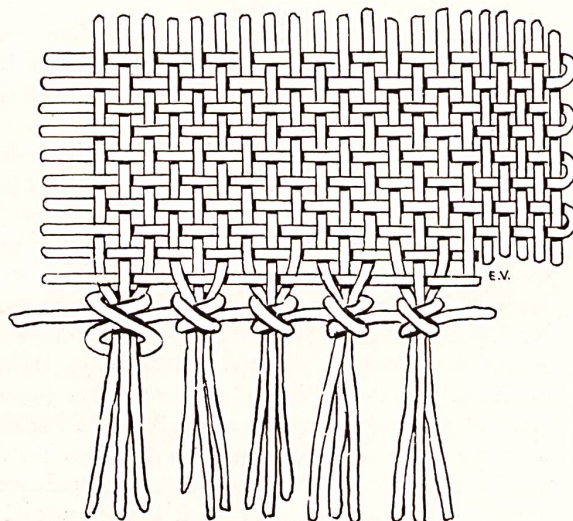


Abb. 6 Schema von Gewebe Abb. 5.

oder weniger darüber lastenden, isolierenden Wassermassen, mehrere tausend Jahre hindurch bis in unsere Zeit hinein erhalten bleiben. Dadurch hat die Wissenschaft feststellen können, aus was die pflanzliche Nahrung der Pfahlbaubewohner bestand; man fand wilde Früchte und Körner, die von ihnen geerntet worden waren. Was uns aber vor allem interessiert: Wir sind auf die ersten gefertigten Gewebe gestossen.

Unsere Seen, d. h. diejenigen, die die Konstruktion von Pfahlbauten gestatteten, waren die Siedlungsstätten der Stein- und der Bronzezeit. In der Eisenzeit, die in der Reihenfolge der Zeitalter nicht sehr weit von dem unseren entfernt ist, haben sich die Menschen dann auf der festen Erde angesiedelt.

Was waren nun für diese Urbewohner — also diejenigen der neolithischen Periode — die zum Spinnen und Weben aller Wahrscheinlichkeit verwendeten Materialien?

Die Baumwolle Vorderasiens scheint zu dieser in grauer Vorzeit liegenden Epoche von den Bewohnern des Landes, die den Vorzug hatten, über diesen Rohstoff zu verfügen, nicht selber verwendet worden zu sein. Davon kann also nicht die Rede sein, — ebensowenig von der Seide, einer Entdeckung, die — wie es heisst — von den Chinesen schon vor mehr als 2000 Jahren v. Chr. gemacht worden war, die aber Jahrhunderte brauchte, um bis nach Europa vorzudringen. (Die Römer, sagt Plinius, gaben Millionen aus, um sich die Seide aus China zu beschaffen.) Es blieben also nur noch zwei Elemente übrig, von denen wir bereits gesprochen haben: Der Flachs und die Wolle.

Im Jahre 1858 entdeckt man die Fundstätte Robenhausen. 1861 stösst Messikomer in der Sumpfmasse auf die ersten Gewebefragmente. Sie sind aus Flachsfasern hergestellt. Man hat dann im Laufe der Ausgrabungen, die lange Zeit in Anspruch nahmen, auch Knäuel gefunden, die das Bestehen einer bereits perfektionierten

Spinnerei beweisen. Und die gefundenen Gewebestückchen zeigen, dass man sich bei der Herstellung von Stoffen nicht auf eine einzige Technik beschränkt hat. (H. Messikomer: « Die Pfahlbauten von Robenhausen », Zürich, 1913.)

Während der Steinzeit scheint die Wolle nicht verwendet worden zu sein. Zu dieser Epoche gab es vermutlich noch keine bedeutenden Schafherden. Vielleicht hat aber die Wolle auch der Konservierung im Seeschlamm weniger gut standgehalten als die Leinwand. Robenhausen war übrigens nicht das einzige Seegebiet, das den Forschern Gewebeüberbleibsel lieferte. Die Seen des Plateaus von Neuchâtel, Biel, Murten verzeichneten bei der Aareregulierung ebenfalls eine merkliche Senkung des Wasserspiegels, und dabei wurden Partien von Seesiedlungen trockengelegt. Man fand bei diesem Anlass auch Gewebe. Andere Regionen der Schweiz lieferten ebenfalls von ihren Seen- und Moorgebieten kleine Gewebefunde. Heute besitzen die bedeutendsten Museen der Welt Fragmente prähistorischer Stoffe (es handelt sich hierbei wirklich nur um Fragmente), die von den Seedörfern unseres Landes stammen.

* * *

Es dürfte von allergrösstem Interesse sein zu erfahren, an welchem Punkt der Erde die ersten Gewebe hergestellt wurden. Man wird dies wahrscheinlich niemals mit Sicherheit herausfinden, schon allein wegen der Vergänglichkeit des dabei verwendeten Materials (vergessen wir vor allem nicht die dubiose Art der Konservierungsstätte, die der Schlamm unserer Seen darstellt!) Vielleicht war es in Vorderasien, wo man den Flachs, die Baumwolle, die Seide und die Wolle findet? Vielleicht aber auch in Aegypten?...

Man muss hinzufügen, dass fast alle Völker der Erde, — aber natürlich nur dort, wo sich die notwendigen

Rohmaterialien vorhanden, — das Weben erfunden haben... und zwar als Nachfolger des Geflechts, das wohl die primäre Form war und gewissermassen als Modell gedient haben mag.

Wir wissen nicht genau, wie die Webgeschirre beschaffen waren. Im Vergleich mit dem, was uns heute die primitivsten jetzt noch lebenden Völkerrassen zeigen, können wir uns die ursprüngliche Konstruktion ihrer Webereinrichtungen ungefähr vorstellen und auch die dazumal angewandten Techniken. Man hat im Schlamm der Ufersiedlungen Handgeräte gefunden, die zum Aberrnten des Flachses dienten: Messer aus Holz (oder aus Kiesel), um die Pflanze abzuschneiden (heutzutage rupft man sie ab), sowie Handwerkszeuge für das Brechen der Faser. Das Kämmen des Flachses wurde mittels zugespitzter und miteinander verbundener Tierrippen, wahrscheinlich aber auch bereits mit Kämmen vorgenommen.

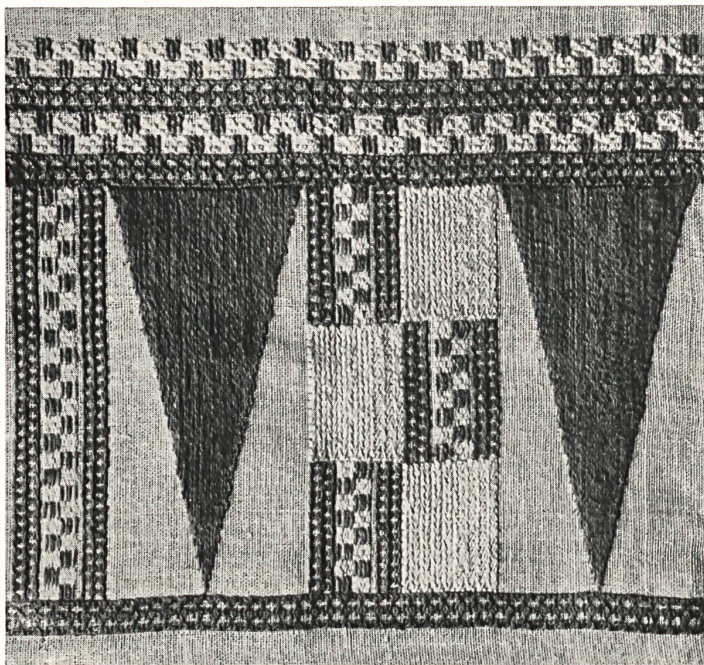


Abb. 7 Rekonstruktion des mehrfarbigen brochierten Stoffes von Irgenhausen (Kt. Zürich); Weberichtung von links nach rechts.

Wie wurde nun der so erhaltene Faden auf die Spindel aufgewickelt? Vielleicht zuerst mit der Hand, wie es die sogenannten « wilden » Völker zu tun pflegen, die den Faden auf ihrem Schenkel aufwickeln. Aber das Spinnrad scheint ziemlich bald erfunden worden zu sein. In den Seesiedlungen der neolithischen Periode bestehen diese Räder aus kleinen, künstlich gerundeten, flachen Steinen mit einem Loch in der Mitte, durch welches das Spindelholz hindurchgeht. In den Pfahlsiedlungen der Bronzezeit sind diese Spindelrädchen aus Keramik und oft sehr hübsch mit geometrischen Mustern verziert. Die Weber dieser fernen Epoche kannten bereits diverse

Techniken; man hat verschiedene Arten von Geweben gefunden, wie Leinwand, Raps, Fransen.

In dieser Verbindung möchten wir auf die sehr interessante Abhandlung von Herrn Professor Emil Vogt, Zürich, verweisen: « Geflechte und Gewebe der Steinzeit », den Geweben der neolithischen Periode und diversen Techniken gewidmet, die zu jener Epoche zur Herstellung von Geweben erfunden wurden.

In diesem Werk findet man — zugleich mit Illustrationen über die damals angewandten Methoden — alle Einzelheiten in Bezug auf die Details dieser verschiedenen Techniken. Die Revue « Ciba-Rundschau » veröffentlichte im Februar 1946 vom gleichen Verfasser ein Résumé über alles, was man heute über diese prähistorischen Stoffe weiss. Dieses Studium der allerersten Stoffe beschränkt sich nicht nur auf die Schweiz, sondern verbreitet sich auch auf andere gewisse Regionen Europas, die im Hinblick auf diese schwierige Dokumentation begünstigt waren: Oesterreich, Dänemark, Schweden.¹

Wenn wir auch ziemlich genau über die prähistorischen Gewebe Bescheid wissen, so ist es im Moment — auch mit sehr viel Vorstellungskraft — doch unmöglich zu wissen, wie die Bekleidung der Steinzeit beschaffen war. Um das zu beurteilen, sind die Stofffragmente, die man an den Seeufern der Schweiz gefunden hat, von viel zu kleinen Dimensionen. Professor Vogt berichtet von dem Fund eines Stückes Kleidertasche, das man in Robenhausen gefunden hat: ein feinfädiges Gewebe auf einen Stoff aus grobfädigem Gewebe aufgenäht.

Ueber die Gewebe der Bronzezeit und deren Zweckbestimmung sind wir (besonders auf Grund in Dänemark gemachter Funde) besser dokumentiert.

Während der Bronzezeit scheint man den Flachs in den Seegebieten weniger verwendet zu haben als in der Steinzeit. Er wurde durch die Wolle ersetzt. Jedenfalls scheint dies aus den bisher erzielten Forschungsergebnissen hervorzugehen. Zu jener Epoche der Prähistorie wurde die Aufzucht von Schafen, die in der neolithischen Periode ziemlich unbedeutend gewesen zu sein scheint, intensiviert; riesige Schafherden lieferten ihr Vliess. Vielleicht fanden unsere Altvorden, dass die Schafschur weniger mühsam war als die Herstellung des Leinens: roden, anbauen, ernten, und alle die vorbereitenden Arbeiten für das Spinnen des Flachses.

Das nördliche Europa hat uns aus diesem Bronzezeitalter einige interessante Specimen nicht nur von Stoffen, sondern auch von Gewändern überliefert. Es ist aber nicht bekannt, ob zur Zeit der Pfahlbauten die Kleidungsstücke in der Schweiz die gleiche Form und infolgedessen die gleiche Anordnung hatten wie im Norden des Kontinents. Vielleicht wird uns eines Tages ein glücklicher Fund (diese Aussicht ist aber sehr unwahrscheinlich) erlauben zu berichten, wie sich unsere Vorfahren der Urzeit kleideten... Aber da heisst es noch geduldig warten...

¹ Herr Prof. Vogt hat uns liebenswürdigerweise gestattet, einige Klischees von Stoffen zu reproduzieren, welche, von ihm persönlich studiert, Gewebemuster darstellen mit gleichzeitigen Erläuterungen über die Herstellung dieser Gewebe. Wir möchten Herrn Prof. Vogt für diesen Beweis wissenschaftlichen Kameradschaftsgeistes aufrichtig danken.